

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 9

Artikel: Aus der Gletscherwelt
Autor: Schwarz, F.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Gletscherwelt.

Von F. W. Schwarz, Zürich.

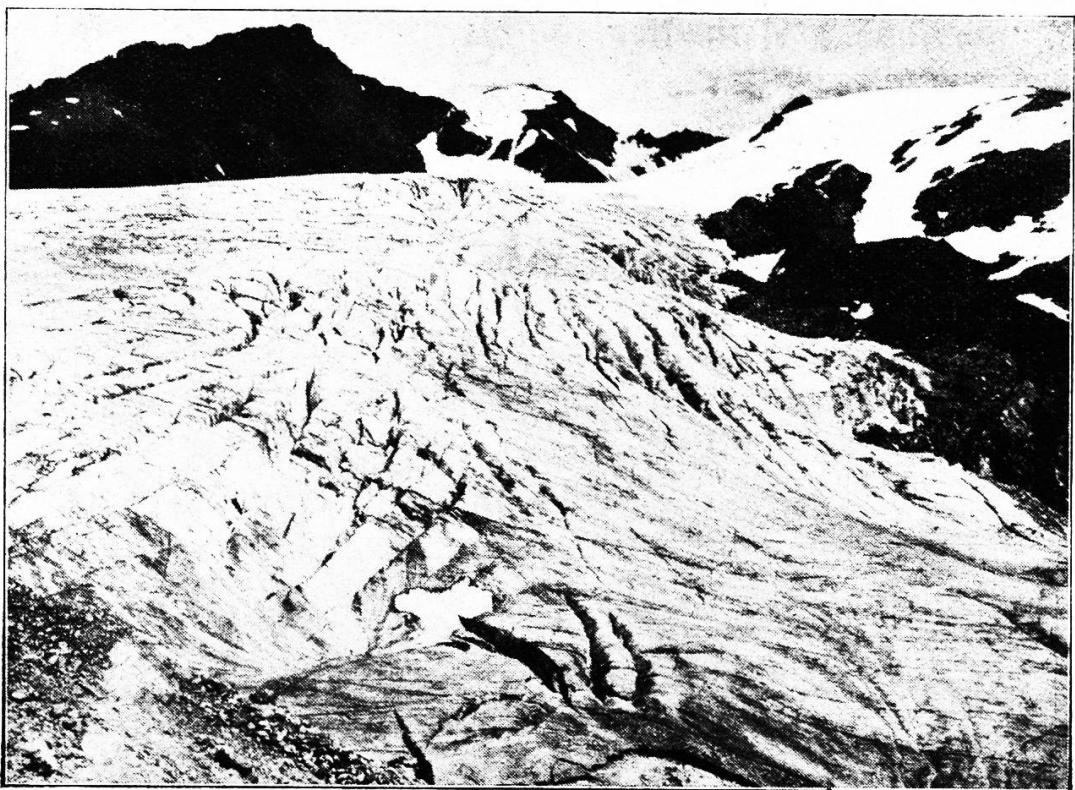
Noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts erhielten die vergletscherten Gebiete unserer Alpenwelt recht spärlichen Besuch. Wohl erzählt die alpine Chronik aus jener Zeit von Gletscherfahrten und Erstbesteigungen von Hochgipfeln durch fühe Männer. Allein es mangelte damals in der Region ewigen Schnees noch an jeglichen Unterkunftsgelegenheiten, die dem Bezwinger der eisbepanzerten Kuppen ein schützendes Dach gegen die Unbilden der Witterung und ein Lager zum Ausruhen hätten bieten können. Und zudem fehlte in weitern Kreisen unserer Bevölkerung das Verständnis für die Schönheit des Hochgebirges und für die wohltuende



Silvrettahaus und Clubhütte.

Wirkung eines vernünftig ausgeübten Bergsports noch vollständig. Selbst die Bergler wagten nicht, in die kahle Stein- und Eiswelt emporzudringen. Wohneten im Reiche der Gletscher doch dem Menschen feindlich gesinnte Mächte und Kräfte, von denen Frau Sage noch heute gar viel zu erzählen weiß.

Erst im Laufe des sechsten Dezenniums des letzten Jahrhunderts, als die junge Gilde der Alpensportler etwas erstarkt war, und sich diese selbst zum „Schweizer Alpen-Club“ zusammengeschlossen hatten, zogen unsere alpinen Majestäten alljährlich Tausende in ihren Bann, und alle die, die der Höhenwelt reizvolle Romantik einmal geschaut und gespürt, sie warben in weiten Landen neue Freunde für das Zauberland der Berge. Und seither wächst die Zahl der Alpenwanderer von Jahr zu Jahr be-



Silvrettahorn und Gletscher.

trächtlich. Der „Schweizer Alpen-Club“ ist zum kräftigen Baum mit weitausladendem Geäst erstarzt. Zählt er doch heute in 60 Sektionen 12,000 Mitglieder, und sind etwa 70 Clubhütten im Versicherungswerte von 500,000 Franken sein Eigentum. Unter seiner Aegide ist das Führer- und Rettungswesen einheitlich organisiert worden, und weitere hehre Aufgaben stehen auf seinem Arbeitsprogramm.

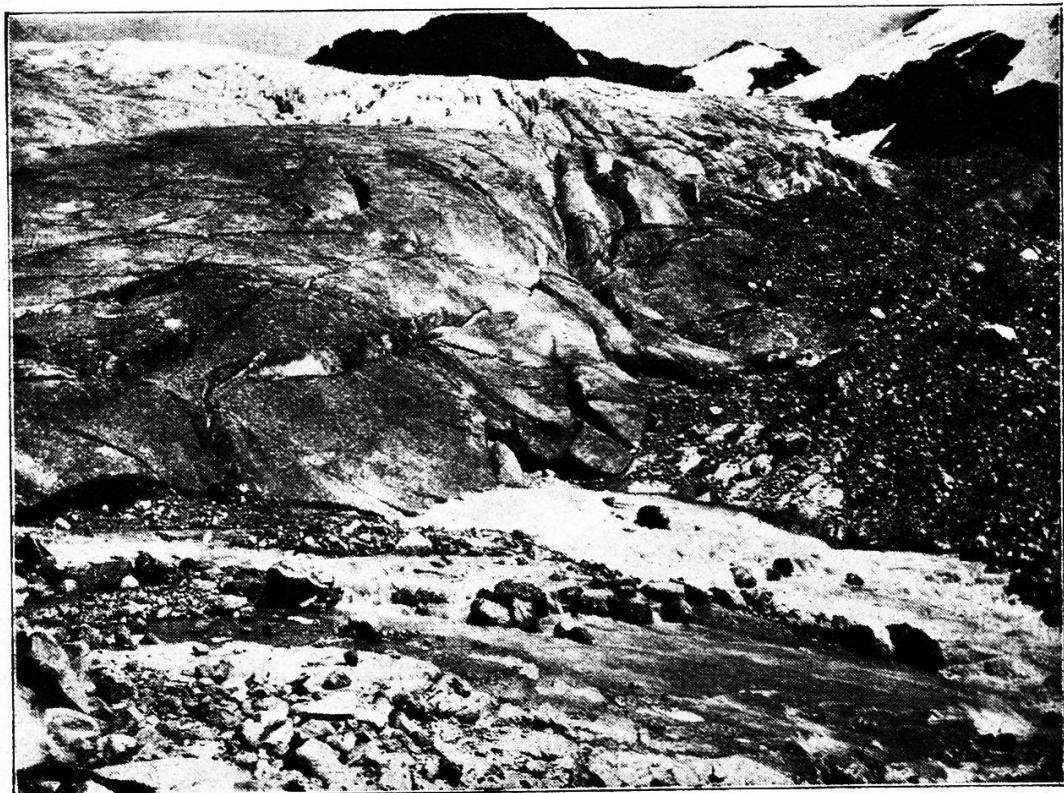
Schon seit mehreren Jahrzehnten arbeiten auch Geologen und Glaziologen unermüdlich an der Erforschung des Hochgebirges. Insbesondere unterwirft eine „Gletscherkommission“ die wichtigsten der 1077 schweizerischen Gletscher einer eingehenden Beobachtung wegen des Tempos der Eisströmung und des Vordringens und Zurückweichens der Gletscherzunge. So wissen wir nun, daß ein Eisblock zu seiner Wanderung von der Montblancspitze bis zur Talsiedlung fünfzig Jahre braucht, und daß sich in den letzten Jahren die meisten Gletscher beträchtlich zurückgezogen haben. Das einfachste Mittel, die Bewegung eines Gletschers zu messen, ist das folgende: Man steckt mittels kräftiger Steine oder harter Felsbrocken quer über den Gletscherrücken eine gerade Linie ab, deren Fixpunkte in regelmäßigen Abständen zu einander stehen müssen. Die Linie selbst wird durch solide Zeichen an den beiden Gletscherufern fixiert. Nach Verlauf eines Jahres wird die Lage der „Steinlinie“ mit der zwischen den beiden Ufersfixpunkten ursprünglichen „Geraden“ verglichen, und der in der Mitte des Gletscherrückens sich ergebende Abstand zwischen der alten und der neuen Linie gibt alsdann den vom Gletscher während eines Jahres zurückgelegten Weg an. Infolge der ungleichmäßigen Vorwärtsbewegung des Eisstromes — er fließt in der Mitte rascher als an den Randpartien, da diese wegen ihrer Reibung mit dem Uferrand in

der Bewegung gehemmt sind — verläuft die neue „Steinslinie“ in einem Bogen von ziemlicher Stärke.

Dieser Unregelmäßigkeit in der Bewegung der Gletschermassen ist auch die Bildung der Spalten zuzuschreiben, die den Eiskörper so interessant gestalten, sein Begehen aber recht gefährlich machen, sobald eine nur schwache Schneeschicht die oft bis zum Grunde des Gletschers reichenden Klüfte überdeckt.

Seit der Pfahlbauzeit haben sich übrigens die Gletscherverhältnisse unseres Landes nur sehr wenig verändert. Wohl kann ein einzelner Eisstrom während eines Jahrhunderts infolge verschiedener klimatischer Einflüsse in seiner Ausdehnung beträchtlich schwanken. Allein Zu- und Abnahme gleichen sich meistens mit der Zeit wieder aus. Hätten wir übrigens nicht unsern Föhn, den warmen Alpenwind, es würden die meisten Gletscherzungen viel weiter als jetzt in die Niederung herniederreichen, und manches jetzt bewohnte Bergtal käme für die Alpwirtschaft nicht in Frage. In mancher quer zum Alpenkamm verlaufenden Bergmulde des Voralpengebietes, die noch in der Föhnzone liegt, können wir sogar eine im Verhältnis zur Höhen- und Himmelslage ungemein üppige Vegetation finden. Anderseits aber drückt der Föhn, wo er oft und heftig auftritt, infolge seiner austrocknenden Wirkung die natürliche Baumgrenze um etwa hundert Meter herab.

Die Gletscherkunde unterscheidet Plateau-, Hänge- und Talgletscher. Bei der ersten Kategorie der Eisströme geht die Spaltenbildung zumeist in der Längsrichtung vor sich (Längsspalten). Der Hängegletscher wird charakterisiert durch die Querspalte, und der Talgletscher endet zumeist in prächtig geborstenen Eishöckern (Seraes), wie wir solche in Grindelwald



Gletscherzunge; Quelle des Medebaches.

und im untern Teil des Rhonegletschers in so herrlicher Formation schauen können. Daneben kennen wir noch die Randspalten, die sich dem Gletscherufer entlang bilden und ihre Ursache in einer Senkung des Gletschers haben.

Moräne nennt man die Ablagerungen von Schutt und Geröll, das mit dem Gletscher verfrachtet ist und von diesem dort, wo er abschmilzt, abgestoßen wird. Wir unterscheiden die Seitenmoräne, die die Uferwand des Gletschers bildet, die Grundmoräne, die sich auf dem Grunde des Eissstroms durch die sich durch die Gletscherspalten verlierenden Felsstücke aufbaut, und die Stirnmoräne, die von der Gletscherzunge niedergelegt wird. Die Stirnmoräne ist wegen des Anwachsens und Zurückweichens der Gletscherzunge großen Veränderungen unterworfen. Sie bildet meistens ausgedehnte Schuttfelder oder gewaltige Schuttberge. Einer der



Schmelzwassersee und Moränengebiet.

interessantesten Erscheinungen dieser Art begegnen wir wieder am Rhonegletscher, wo die Stirnmoräne oberhalb der Gletschhotels eine gewaltige Fläche überdeckt und uns zeigt, wie stark sich der Eissstrom in den letzten Jahren zurückgezogen hat.

Die unsere Ausführungen begleitenden Bilder sind im Silvrettagebiet aufgenommen, dem geologisch und landwirtschaftlich interessanten Gletscherwinkel, der beim Zusammenfluß der Grenzlinien von Bünden, Vorarlberg und Tirol liegt. Von Klosters, der Spitzkehre der räätischen Bahn im obern Prättigau, leitet schon seit einigen Jahrzehnten ein gut angelegter Fahrweg durch den waldigen Talgrund der jungen Landquart hinein zur ausgedehnten Alp Sardasca, auf der sich mehrere Gletscherbäche zum schäumenden Bergwasser vereinigen. Auf der dreistündigen Wanderung ziehen eine Reihe malerischer Kleinbilder an uns vorüber. Wald und

Fels und Fluß, zu reizvollen Kabinetstückchen vereinigt, bilden die Hauptmotive des langgestreckten Naturgemäldes: hier wuchert ein sonnendurchfluteter Lärchenhain auf dem von Moos und Heidegesträuch überdeckten Trümmerfeld eines alten Bergsturzes, und dort springt die Landquart über eine von hohen Uferwänden umrahmte natürliche Felsentreppe; verlorene Pfade führen durch das Dickicht alter Tannen, und hin und wieder grüßen von Lichtumflossener Talwandstufe braune Alphütten in den stillen Talgrund hernieder. Auf halbem Wege zweigt ein in den Jahren 1911 und 1912 von einigen oberprätagawischen Gemeinden erstelltes Fahrsträßchen ins Vereinagebiet, ein schönes Alpenrevier und vielbesuchten Hochlandswinkel, ab. Zu hinterst im Tale lichtet sich der Wald, und wir treten in einen von imposanten Fels- und Schneegebirgen umschlossenen Kessel ein, wo wir den wonnesamen Zauber der Bergwelt so recht zu



Selbepromenade auf dem Gletscher.

spüren beginnen. Das Rauschen der muntern Schmelzwässer und das Geläute der an den Hängen grasenden Herden begleiten uns auf unserer stillen Wanderung.

Bei den einen großen Landkomplex deckenden Senn- und Viehhütten auf Sardasca nimmt unsere Fahrstraße ein Ende, und nun steigen wir auf einem stellweise etwas rauhen, anfänglich durch Alpenrosen- und Heidelbeerfelder, dann über ein Moräenschuttfeld ziemlich rasch in die Region der Eiswelt empor. Bei der letzten Biegung des Weges grüßen uns im Vorblick von einem Felsgesimse hernieder die beiden Bergheime auf Silvretta: Silvrettahaus und Klubhütte der Sektion St. Gallen des schweizerischen Alpenklubs. Wie haben sie nach anderthalbstündiger Wanderung von Sardasca aus erreicht. Es ist inzwischen Abend geworden, und

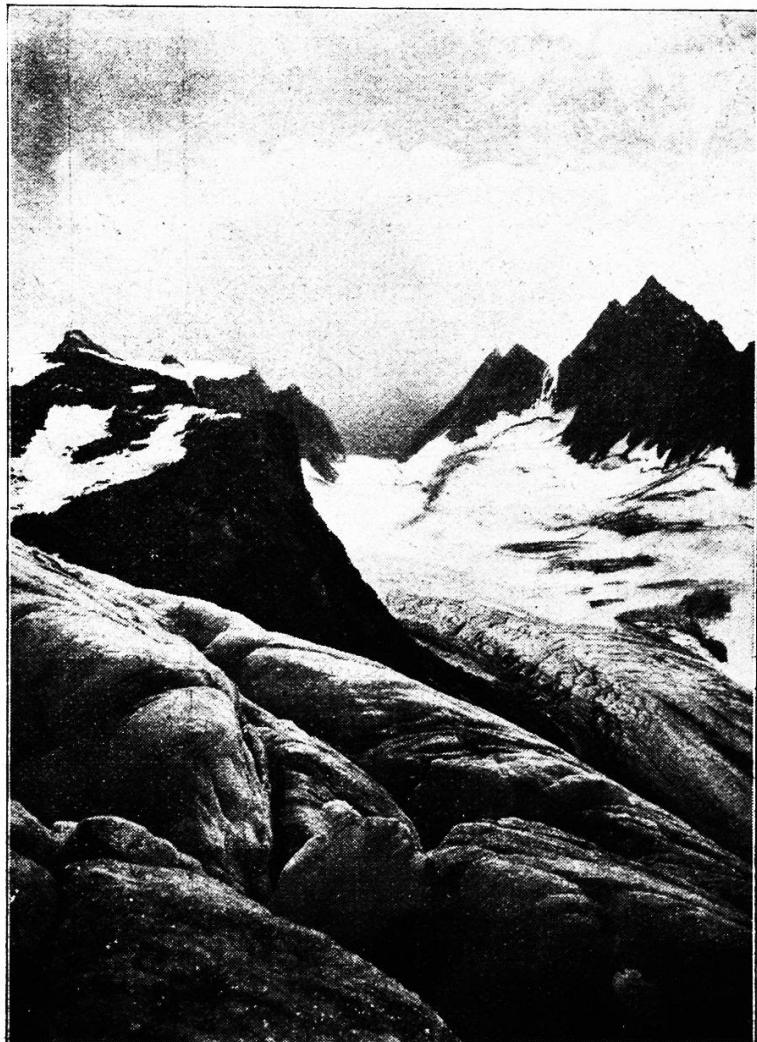
nach einem warmen Imbiß in der mit Arvenholz sauber getäfelten Gaststube des solid gebauten Silvrettahausen halten wir zur Dämmerzeit im Freien stille Siesta. Tief unter uns blitzen im grünen Talgrunde der Landquart schon die Lichterbündel von Klosters auf, indes die scheidende Sonne noch auf den höchsten Bergspitzen einen letzten rosigen Schimmer malt. Die Bergwelt atmet Ruhe und Frieden, und leise und leiser erklingt das geheimnisvolle Rauschen verborgener Gletscherwasser. Nun noch ein Wiederschein des versinkenden Tages am Firmament, und dann ein Funkeln und Schimmern der Sternenwelt am tiefblauen Himmelssdom. Die kühngeformten Bergriesen rings in der Runde scheinen in der gedämpften Beleuchtung ihre Plastik verloren zu haben, sie zeigen sich uns nur noch als dunkle, feingezackte Silhouetten auf lichtem Grund. Ein Ahnen der Unendlichkeit durchrieselt alle Fasern unsren Herzens. Wir fühlen uns ob der hehren Abendstimmung aller irdischen Bande ledig und möchten mit den Schemen der Nacht lautlos ins dämmerige All hinaus enteilen. Erst der Mahnruf des Bergheimwartes versetzt uns wieder in die Wirklichkeit zurück, und nur ungern suchen wir unsere Lager auf. Doch auch im Gletscherhaus herrscht Ordnung und Disziplin. Zwischen ist der Mond über den Silvrettabergen emporgestiegen, und sein mildes Licht fließt in magischen Effekten über Fels und Firn, über Kuppen und Mulden. Selbst unsere Kammer wird von flüssigem Silber durchströmt, und noch lange lehnen wir unter dem offenen Fenster und genießen den Zauber einer hellen Mondnacht im Gebirge.

In der Frühe des andern Tages lassen wir den Hochtouristen, die sich eine strenge Arbeit gesteckt haben, den Vortritt bei der Weiterreise. Silvrettahorn und Piz Buin, sowie die vereisten pfadlosen Paßübergänge ins Vorarlberg und Unterengadin sind hier die bevorzugten Routen der Hochlandfahrer. Erst beim Verblaffen der Sterne treten auch wir in den klaren, frischen Morgen hinaus, um unter kundiger Führung eine mühelose Gletscherwanderung zu unternehmen. Die neben das Silvrettahaus gestellte Klubhütte ist längst geräumt. Ihre Nachtgäste sind vor Tagegrauen ausgerückt, und schon rüstet der Hüttenwart Seulager und Kochraum wieder für den neuen Besuch. Nach kurzer Wanderung betreten wir bereits die engere Moränenzone des Silvrettagletschers. Wir übersteigen gewaltige, nur von einer spärlichen Vegetation belebte, langgestreckte Schuttwellen, die der Eisstrom vielleicht schon vor Jahrtausenden niedergelegt hat. Noch ist uns der Blick ins nahe Eisrevier hinein verwehrt. Hier durchschreiten wir ein geologisch und orographisch sehr interessantes Stück Bergwelt. Da und dort ragt eine schlanke Steinluppe aus den Schuttmassen empor. Es sind wetterharte Überreste des Urgesteins, die den einst hier vorüberströmenden Eismassen standhielten. Dann wieder begleiten uns tiefklare Wasserbecken, die das durch die lockeren Geröllmauern hindurchdringende Schmelzwasser zu bilden vermag. Verschiedenfarbige Schuttwellen belehren uns über die Herkunft des Frachtgutes des Silvrettagletschers. Und so dringen wir durch eine rauhe Steinwüste allmählich zur Eiswelt empor. Da, mit einem Mal, wie wir eine junge, vielleicht kaum ein Jahrhundert alte Stirnmoräne überklettern, steht vor uns in blendender Pracht, von den ersten Strahlen der Morgensonne getroffen, der vom Silvrettapafz ins Tal der Landquart herniederfließende majestätische Eisstrom. Tief zu unsren Füßen entquillt dem schwarzen

Gletschertor der Medebach, ein Quellarm der Landquart. In wildem Spiel überstürzen sich die ihrer kalten Fessel entschlüpfsten milchtrüben Wogen, und wie blitzende Demanten tanzen die Sonnenlichter auf ihrem floßigen Schaum. In Augenhöhe aber bauen sich die Eismassen in einer Wirrnis von Blöcken und Bergen übereinander auf, und durchsetzen tiefen Spalten das erstarrte Element.

Noch müssen wir auf dem schmalen Grat der Stirnmoräne ein gutes Stück weiter wandern, und dann betreten wir den Eisstrom selbst. Die Hitze des Sommers hat ihn vom Schnee vollständig gesäubert, und wie auf grünem Kristallglas schreiten wir auf seinem

granitharten Rücken dahin. Die niederrieselnden Schmelzwässer haben ein engmaschiges Netz von schmalen Furchen und Rinnen ins Eis gegraben, und da und dort bildet sich in einer Vertiefung des Eiskörpers ein klarer See. Nun erreichen wir die ersten Gletscherspalten. Unser Führer legt das stark geflochtene Gletscherseil aus und legt es jedem Teilnehmer an der Expedition um die Brust, dicht unter beiden Armen durch. Dabei werden die Schlingen so angelegt, daß sie nicht „zulaufend“ wirken können, damit bei allfälligem Einsinken eines Angeeilten in eine unter einer leichten Schneedecke verborgene Spalte dieser nicht zugeschürt und des Atems beraubt werde. Und nun geht's freuz und quer in Abständen von etwa zwei Metern über das weite Eisfeld fort. Die rechte Hand hält Bergstock oder Eispickel. Die Linke faßt das Seil, das von Mann zu Mann auf dem Eise nicht schleifen, aber auch nicht straff angezogen sein darf. Immer breiter und tiefer werden die Spalten. Wir können sie nicht mehr überspringen, sondern müssen sie in langem Marsche umgehen. Tief in ihrem Grunde, unsern Blicken nicht sichtbar, tosen und brausen die Gletscherwässer, und in magischem Grünlicht leuchten die senkrecht abfallenden Eiswände zu uns herauf. So steigen und wandern wir wohl zwei Stunden lang im Eisrevier der Silvretta herum. Auf trockener Felseninsel am Fuße des



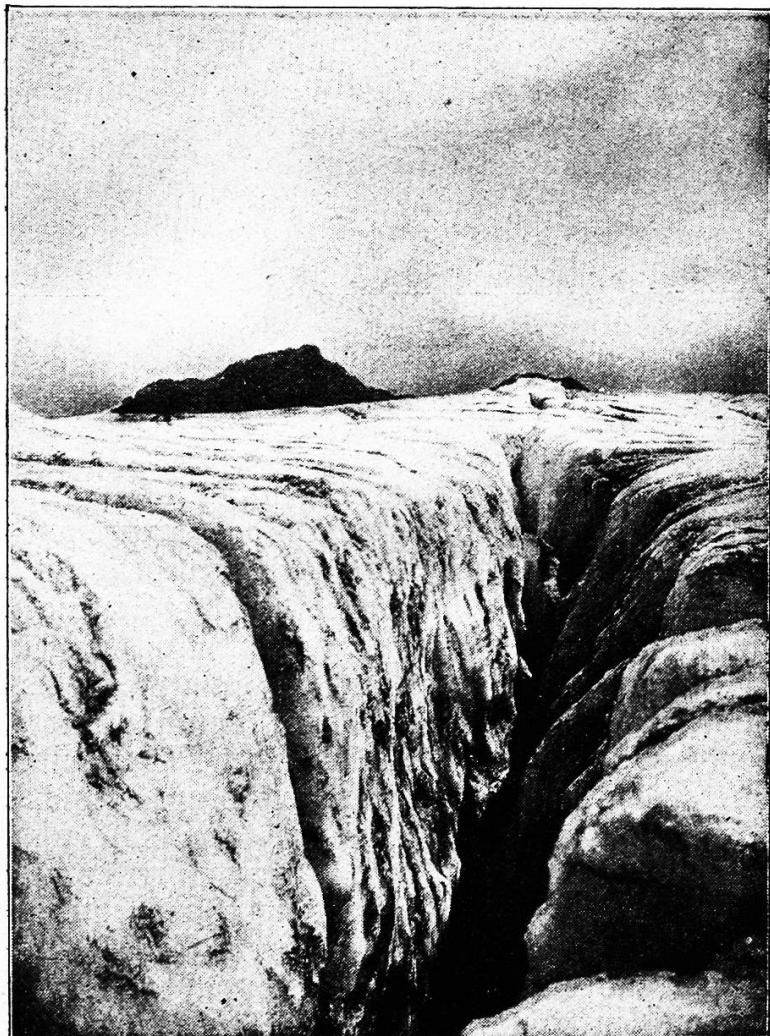
Verstankla-Tor.

Silvretta- und des Signalhorns und angesichts des vom engen Verstanfla-Tor herniederstürzenden Hängegletscherhens halten wir Siesta. Dann aber mahnt uns die steigende Sonne an den Rückzug. Denn die Haut des Gletschers beginnt weich zu werden, und der Schmelzprozeß geht sehr kräftig vor sich. Es bilden sich immer neue Wasserrinnen, die weite Flächen überströmen und uns nötigen, festem Lande — der rechten Seitenmoräne — zuzusteuern.

Wir haben ein neues, unser Auge fesselndes Hochalpengebiet erreicht. Denn im alten Moränenfeld und in dem von mineralischem Staub angefüllten Vertiefungen hat sich eine herrliche, seltene Schuttflora angesiedelt. So schmücken den nackten Stein Algen, Flechten und Moose, denen die Aufgabe zufällt, im Laufe der Jahre den harten Fels an der Oberfläche zu zersezzen, worauf sich dort eine Humusschicht bildet, in der sich höhere Pflanzen ansiedeln können. Hier finden wir denn auch die zierlichen Polsterbildungen verschiedener Alpenpflanzen; diese Formationen sind hauptsächlich als eine Anpassung an Trockenheit und Temperatureinflüsse zu betrachten und bestehen aus den kompakten halbkugeligen bis kugeligen Gebilden dicht zusammengedrängten Blätterwerks. Man kennt in der Schweiz über hundert Arten solcher Polsterpflanzungen und nennt sie Nivalflora. Selbst der ewige Schnee hat seine Vegetation. Denn die rötlichen Flecken — BlütenSchnee —, die wir hin und wieder auf Firnsfeldern antreffen, röhren von einer Alge her. Es kommen im schweizerischen Hochland siebzig Arten von Algen vor, die ausschließlich im Schnee leben.

Wieder im Silvrettahaus angelangt, pflegen wir bis zum späten Nachmittag der wohlverdienten Ruhe.

Wohl brennt die Sonne heiß auf den felsigen Hang hernieder; allein ein munterer Gletscherwind fächelt angenehme Kühlung zu und macht uns den Abstieg ins heiße Tal recht schwer. Und kaum sind wir eine Stunde tüchtig gewan-



Silvrettahorn, Eispalte.

dert, so strömt uns auf der Gardasalp ein lähmender Gluthauch entgegen, so daß wir froh sind, bald den Tannenschatten zu erreichen. Von Zeit zu Zeit schweift der Blick zurück nach dem Silvrettafirn. Die geschwätzige Landquart erzählt uns die Geschichte ihres kurzen Laufes und von den Herrlichkeiten, die sie droben im Eispalast der Gletscherkönigin geschaut.

Wie uns die Bahn von Kloster in mehreren Windungen nach Davos hinauf trägt, grüßt uns die Gletschersee auf Silvretta zum letzten Mal. Ein Abendglühen liegt auf ihrem schneeigem Diadem, und wir nehmen das hehre Alpenbild recht tief in uns auf, auf daß es in unserem Geiste fortleuchte durch unser ganzes Erdenleben.

Ein hoher Beamter.

Von A. Pleschitschew.

„Es hat zum zweiten Mal geläutet. Einstiegen gefälligst!“ rief der Schaffner mit heiserer Stimme und auf dem Bahnhof der Gouvernementshauptstadt P. entstand das übliche Hin und Her, das jeder beim Abgang eines Zuges bemerkte.

Die einen umarmten und küßten einander, andere weinten, wieder andere konnten die Tränen kaum zurückhalten, preßten die Zähne nervös aufeinander, ließen und stießen an andere an. Bald darauf folgt dann das dritte Läuten, der Pfiff, dann ächzt die Lokomotive zum letzten Male. Dies letzte Stöhnen der Lokomotive fällt ganz besonders auf die Nerven der Abreisenden wie auf die ihrer Begleiter, und tönt wie ein Echo lang in ihren Herzen nach.

In den Abteil zweiter Klasse stieg eine junge Person, brünett, schlank, sehr hübsch, mit lebhaften, schwarzen Augen und freundlichem, noch ganz kindlichem Lächeln um die Lippen. In den Händen trug sie eine Anzahl Papierrollen, einen Reisesack, eine Pappschachtel und ein Körbchen. Sie schaute die Mitreisenden an, runzelte die Stirn, als wollte sie sagen: „Wie ungemütlich!“ und blieb einen Moment stehen, um zu überlegen.

Der Zug fing an sich zu bewegen. Sie nickte, wandte sich nach der Türe um und ging auf den folgenden Wagen zu. Vorsichtig hinüberschreitend, trat sie auf den Perron des Nachbarwagens, öffnete die Türe nicht ohne Mühe und trat ein. Dieser Wagen glich einem Salon, einem luxuriösen Saale. Den Seitenwänden entlang ließen mit Sammet gepolsterte Divane, in der Mitte standen ein Tisch und Lehnsühle, aber nicht ein einziger Reisender war da. Virjulina — so hieß die junge Schauspielerin, die noch nicht so lange debütiert hatte — machte sich keine Gedanken darüber, in was für einen Wagen sie geraten sei, und machte sich's recht bequem darin. Sie legte ihre Sachen ab, öffnete ihr Körbchen, setzte